

KATHOLIZISMUS IST DIE ANTWORT

Eine Replik auf Frank Lissons »Gretchenfrage«

»Wer provoziert, will andere herausfordern. Jemanden herausfordern heißt, ihn aus einer geschützten Stellung hervorzulocken, in der man sich selbst nicht befindet.« Das schreibt der Philosoph und Historiker Frank Lisson 2009 in seinem Essay *Warum provozieren?* In der Rolle des ungeschützten Provokateurs sieht er sich wohl immer noch. Als Katholik verharre ich nicht feige in einer »geschützten Stellung«. Lisson hat in seinem Beitrag »Die Gretchenfrage. Über die Katholisierung der Neuen Rechten« in *TUMULT*, Frühjahr 2025, die Frage gestellt, warum in den letzten Jahren so viele Konservative und Rechte katholisch geworden sind.¹ Seine Antwort ist eine Abrechnung mit dem Katholizismus und seinen neurechten Anhängern, denen er vorwirft, kein *eigenes* intellektuelles Profil mehr zu haben und sich den Dogmen der katholischen Kirche zu unterwerfen. Eine Todsünde ist das in den Augen Lissons, denn »nur was altersinfantil, ratlos, vielleicht auch ein wenig debil geworden ist, sucht Halt im Christentum.« Doch was Lisson gegen den christlichen Glauben und die katholische Kirche auffährt, ist so hanebüchen, dass es nicht unwidersprochen bleiben kann.

Der christliche Glaube und namentlich die katholische Kirche eignen sich nicht als Projektionsflächen linker oder rechter Gesinnungen. Wenn Neurechte aus politischen Gründen zum Katholizismus finden, dann sind sie auf dem Holzweg. Da hat Frank Lisson recht. Er scheint dabei jedoch nicht zu verstehen, dass dies kein Mangel des Christentums ist. Es zeichnet den christlichen Glauben und die katholische Kirche gerade aus, sich politisch nicht vereinnahmen zu lassen, sagen wir: nicht vereinnahmen lassen zu sollen. »Mein Reich ist nicht von dieser Welt.« (Johannes 18,36).

Was also macht das Christentum und den Katholizismus für eine Politisierung dennoch anziehend? Es ist das Unfassliche des Gottesglaubens. Er kann für alle möglichen Irrungen und Wirrungen herhalten – und wird es oft auch. Linke sehen in Jesus den politischen Revolutionär und Befreier. Neuerdings soll Gott queer sein. Was aber sehen Rechte im Gottesglauben? Das

bleibt bei Lisson unklar. Von der Lehre Jesu wolle »kein Rechter etwas wissen«, behauptet er. Wovon dann? Sehen viele Neurechte die Institution katholische Kirche etwa als Gralshüterin des »christlichen Abendlands?« Das wäre dann in der Tat eine spannende Diskussion.

Das christliche Weltbild steht im Kontrast zu dem, was sich Frank Lisson für uns wünscht. In seiner von Nietzsche beeinflussten Polemik wird das an mehreren Stellen deutlich: »Unter jungen, gesunden, starken Völkern wäre es [d. i. das Christentum] niemals entstanden.« Das Migrationsproblem sei ein »Schmarotzerproblem«. »Was sind die Weisheiten des Neuen Testaments gegen die Weisheiten *Zarathustras*?« und »alles Degenerative des späten Abendlandes findet seinen Ursprung, seine Wurzel im Christentum«.

Wird hier von Lisson die, wie er sagt, »Natur der Dinge« beschrieben, die das Christentum seiner Ansicht nach nicht verstanden hat? Es hat. Das Christentum hat kein Problem mit Menschen, die jung, gesund und stark sind. Aber es richtet seinen Blick zuallererst auf die Alten, Kranken und Schwachen. Und wie in allen anderen Völkern, so gebe es diese Menschen auch den in »junge(n), gesunde(n), starke(n)« Völkern, von denen Lisson schwärmt. Das Christentum wäre auch dort unweigerlich entstanden. Die christliche Ethik der unbedingten Liebe ist nicht ein Ausdruck der Schwäche, des Degenerativen, sondern einer der Stärke. Das verstehen seine Gegner bis heute nicht. Schon die antiken Römer hat es zur Weißglut gebracht, dass Christen sogar ihre kranken Feinde pflegen. Was also gedenkt Frank Lisson, ohne das lästige Christentum im Rücken, mit all den Nichtjungen, Nichtgesunden, Nichtstarken, den »Schmarotzern« und »Degenerierten« zu tun? Er schweigt dazu.

Der barmherzige Blick der Christen auf unser aller Hinfälligkeit zeichnet dagegen ein realistisches Bild. Nach christlicher Überzeugung ist der Mensch gut und böse – oft vor allem Letzteres. Warum? Weil wir in dieser Welt von jeher Zerrissene, Gefallene,

Sterbliche sind. Das Böse gehört zum Drama der Freiheit, die Gott den Menschen gewährt. Aber wir sind zum Guten aufgerufen. Wir haben ein Gewissen. Wir sind schuldig und wir werden unweigerlich schuldig, ob wir handeln oder nicht. So bleiben wir nur allzu oft in einem Teufelskreislauf von Sünde, von Gewalt und Rache gefangen – allen guten Vorsätzen, Planungen und Versprechungen zum Trotz. Wir können uns – entgegen den Verheißungen diverser politischer Heilslehren – nicht selbst aus dem Sumpf ziehen. Wir sind erlösungsbedürftig. Es zeichnet den Menschen als einziges Lebewesen aus, dass er – dank seiner Geistbegabung – seine Schuld erkennen kann. Darin mag Frank Lisson »Schuldbedürfnis, Bußzwang, Selbstverachtung« erkennen, aber auch er wird die Tatsache unserer Schuldverstrickungen im Kleinen und im Großen nicht leugnen können. Aus eigener Kraft schafft es der Mensch nicht, sich daraus zu befreien. Jede seiner Problemlösungen erzeugt neue Probleme. Nach christlicher Überzeugung hat erst Jesus diesen Kreislauf durchbrochen.

Um es auf den Punkt zu bringen: Das Großartige am Katholizismus ist, dass unser Scheitern, unsere Bedürftigkeit immer schon mitgedacht sind. Der Fels, auf dem diese Kirche mit ihrem fehlbaren Bodenpersonal – heilsbringend und auch Unheil bringend, herrlich und auch korrupt, tröstend und auch gnadenlos – gründet, ist ausgerechnet der Jesus-Verleugner Petrus. Katholisch sein heißt, sich von einer »Anderswelt« angezogen zu fühlen. Und die entzieht sich allen politischen Kategorien. Halleluja! »Die Kirche kann [...] nicht Teil der Gesellschaft sein, sondern ist die Alternative dazu.«² Mögen in der Welt auch Reichtum, Macht und Sex die Antriebsfedern sein, Ordensleute setzen dem radikal Armut, Gehorsam und Keuschheit entgegen. Ist das rechts oder links? Katholisch sein heißt, seine Sterblichkeit anzunehmen. Die katholische Kirche erinnert ihre Gläubigen daran unentwegt und mahnend. Meistens vergeblich. Ist das rechts oder links?

Und die Wissenschaft? Sie habe die Religion längst widerlegt. Da ist Frank Lisson nicht auf dem neuesten Stand. Zahlreiche Wissenschaftler bezeichnen sich als gläubig.³ Die Quantenphysik hat unser mechanistisch geprägtes Weltbild zum Einsturz gebracht:⁴ »Die Welt des Alltags mit ihren Kausalgesetzen und ihrer Logik ist [...] nur dann eine überschaubare Insel im Meer des Unergründlichen, wenn ich nicht zu genau hinschaue.« Der von Lisson empfohlene »Gebrauch der Vernunft« hilft hier nur eingeschränkt weiter, das von

ihm verachtete »mystische Erlebnis« kann helfen. Die katholische Kirche ringt unentwegt damit – prüft, irrt, verwirft, dogmatisiert. Auch sie weiß am Ende um ihre beschränkte Erkenntnisfähigkeit. »Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.« (Jesaja 55,8)

»Flucht in den Glauben ist immer eine Erniedrigung des Geistes.« Davon ist Frank Lisson überzeugt. Doch Geist und Glauben sind wesensverwandt, können aber blinde Flecken haben – nicht jeder Geist ist groß und nicht jeder Glaube überzeugt. Doch auch große Geister benötigen den Glauben. Die meisten von Lisson angeführten Aufklärer allemal, denn sie glauben an den im Kern guten, zum Besseren veränderbaren Menschen. Heilige Einfalt! Die Aufklärungsepoche mit ihrem Vernunftglauben mündet in das blutgetränkte 20. Jahrhundert, kann die schlimmsten Diktatoren nicht verhindern. Gerade sind wir dabei, daran anzuknüpfen, indem wir den Menschen zu einem blinden Zellhaufen degradieren, gefangen in seinen Genen, zudem noch ein »Schädling der Natur«. Wollen wir an so ein Bild vom Menschen glauben? Selbst eingefleischte Atheisten kommen neuerdings ins Grübeln und entdecken den »Kulturchristen« in sich, wie etwa der *Gotteswahn*-Autor Richard Dawkins. Er würdigt das Christentum als ethisch-kulturelle Macht, aber bitte ohne Gottesglauben. Doch Geist ohne Glauben kann es hier nicht geben. Als »Kulturchrist« hätte Bach niemals die »h-Moll-Messe« komponieren können. Niemals.⁵

Unwohl fühlt sich Lisson besonders mit den Riten der katholischen Kirche. Dieser Mief! Zu seinem Erschrecken besteht genau darin »der Reiz für so viele Rechte, die in der bloßen Zeremonie schon das Erhaltende sehen, die Form also für den Inhalt nehmen«. Das zeigt sich in der Diskussion um die »Alte Messe«. Traditionalisten lieben die tridentinische Messe, eben wegen ihres Formenreichtums und ihrer liturgischen Schönheit. Für die meisten Katholiken ist sie das ungeliebte Kind einer längst überwunden geglaubten Epoche. Doch dass sich dort konservative Gläubige

1 Frank Lisson: »Die Gretchenfrage. Über die Katholisierung der Neuen Rechten«, in: *TUMULT*, Frühjahr 2025, S. 14–18.

2 Klaus Berger: *Jesus*. München 2004, S. 328.

3 Unter US-amerikanischen Wissenschaftlern gibt es zu der Frage, ob sie an Gott glauben, zwei bekannte Umfragen. 1916 gaben 40 Prozent der Befragten an, an Gott zu glauben, 1996 waren es 38 Prozent (Quelle: science.lu, 2018). Auch: Dieter Hattrup / Ernst Frankenberger: *Gottbekenntnisse großer Naturforscher*. Erweitert und kommentiert. Trier 2005.

4 Dazu: Hans Cornelissen: *Der Faktor Gott*. Freiburg im Breisgau 1999, S. 126.

5 »... alle Hoch- und Glanzleistungen der christlichen Kultur waren nur Nebenprodukte der tiefen und aufrichtigen Überzeugung, dass der christliche Glaube wahr ist.« (»Dawkins leeres Wort vom Kulturchristentum«. Kommentar von Sebastian Ostritsch in der *Tagespost* (2.4.2024).

eher zu Hause fühlen als in einem *bunten* Gottesdienst mit Regenbogenbeflaggung, müsste eigentlich jedem einleuchten.

Wer eine Kirche betritt, taucht ein in diese »Anderswelt«, die Lisson so verabscheut. Das Unsichtbare wird hier sinnlich inszeniert. Der hohe Raum, das faszinierende Farbenspiel der Glasfenster, der Reigen der Heiligen, der aromatische Weihrauchduft, der Schmerz des Kreuzgangs, der Opferaltar, der Tabernakel mit dem Allerheiligsten. Nichts ist hier verzweckt, weil Gott sich nicht verzwecken lässt.⁶ Christen knien vor ihm, weil sie (hoffentlich) vor nichts und niemanden sonst auf die Knie fallen. Wir müssen in den Kirchen erstaunt zur Kenntnis nehmen, was ihre Erbauer uns mit Hilfe dieser eigentümlichen, heiligen Orte sagen wollen: Nur, weil wir etwas nicht verstehen, bedeutet es nicht, dass es nicht trotzdem existiert. Den meisten Deutschen ist das alles fremd geworden. Gut so! Denn genau auf dieses Befremdende, Geheimnisvolle hin ist ja alles in den Kirchen angelegt. Es kommt wohl für jeden der Moment, in dem er das spürt. Er kann sich dafür öffnen – oder auch nicht.

»Religion ist Unterbrechung« sagt der Theologe Johann Baptist Metz.⁷ Unterbrechung unseres Alltags. Wir Hochmütigen, wir Macher kommen aus unserer säkularisierten Alltagswelt an einen Ort, der unser Augenmerk auf etwas jenseits von uns, auf etwas Größeres hinlenken will. Endlich müssen wir mal nichts machen, etwa mit unseren Händen – wir falten sie und halten sie ruhig. Hier dürfen wir passiv sein, etwas an uns geschehen lassen, wunderbar. Doch das ist nichts für Lisson. Wir sollen eine »Geisteskultur [...] des Denkens und Schaffens« hervorbringen. Reicht uns das? Und was ist, wenn wir es einfach nicht schaffen?

Der Soziologe Jürgen Habermas glaubt an das Ideal herrschaftsfreier Diskurse. Trotzdem bekennt er, »religiös unmusikalisch« zu sein⁸. Dem wird Lisson wahrscheinlich zustimmen. Martin Luther würde sagen, damit bist du draußen, denn ohne göttliche Gnade, die zur Gotteserkenntnis erst befähigt, ohne diese Musikalität, ist ohnehin kein rechter Glaube möglich und vor allem keine Erlösung. Deshalb: »Sündige tapfer!«⁹ Die Katholiken sagen, wir können alle der Gnade teilhaftig werden, wenn wir das uns (heute) fremd Gewordene nur zulassen. Für den Theologen Dieter Hattrup können wir die Wirklichkeit zwar ergreifen – etwa indem wir versuchen, die Natur zu beherrschen –, aber wir sollten auch bereit sein, uns ergreifen zu lassen, nämlich von dem Geheimnis der Welt – und das ist Gott.¹⁰ Davon aber ist niemand

ausgeschlossen, auch kein Neurechter. Er muss eben nur noch den Weg zum »rechten Glauben« finden.

Der Apostel Paulus sagt im Hohelied der Liebe:

»Und wenn ich prophetisch reden könnte
und alle Geheimnisse wüsste
und alle Erkenntnis hätte;
wenn ich alle Glaubenskraft besäße
und Berge damit versetzen könnte,
hätte aber die Liebe nicht,
wäre ich nichts.« (1 Korinther 13,2)

Gibt es eine politische Ideologie, philosophische Strömung, eine andere Religion oder wissenschaftliche Erkenntnis, die dieser unwiderstehlich anziehenden Aussage des Christentums etwas Gleichwertiges entgegensetzen könnte?

6 »Genau genommen, kann die Liturgie schon deshalb keinen ›Zweck‹ haben, weil sie ja eigentlich gar nicht um des Menschen, sondern um Gottes willen da ist.« (Romano Guardini: Vom Geist der Liturgie. 20. Aufl. Ostfildern 1997, S. 62).

7 Johann Baptist Metz: Glaube in Geschichte und Gesellschaft Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie. 5. um ein neues Vorwort erweiterte Aufl. Mainz 1966, S. 166.

8 So bezeichnet sich Habermas in seiner Dankrede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 2001 und drei Jahre später noch einmal in der Diskussion mit dem damaligen Kardinal Joseph Ratzinger.

9 Das Zitat stammt aus einem Brief Martin Luthers an seinen Freund Philipp Melanchthon. Der Mensch ist nach Luther durch die Erbsünde dermaßen verkrümmt, dass er nichts für sein Heil vermag, ob er sündigt oder nicht.

10 Dieter Hattrup: »Natur und Gnade – Das Drama von Gott und Mensch«. Gespräch mit Robert Rauhut auf ewtn.tv Mediathek 2024. Folge 1, ab 04'00.